

6. So. n. Trinitatis 3.7.05 - Predigt in Hessental (Markus 10,13-16)
Pfarrer Hartmut Bullinger

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Predigttext für heute ist Markus 10, 13-16:

Und sie brachten Kinder zu Jesus, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an. Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Liebe Gemeinde,

was haben Kinder denn, woran es uns Erwachsenen fehlt? Jesus sagt: *solchen gehört das Reich Gottes*, nicht: solche kommen einmal in den Himmel. Jetzt schon ist Gottes Reich für sie da.

Im neuen Konfirmandenjahrgang haben wir in unserer Kleingruppe festgestellt, dass sich mit 13 / 14 / 15 Jahren manches ändert in Sachen Religion. Jugendliche glauben nicht mehr so wie als Kinder an Gott. Man fragt anders, man glaubt nicht mehr einfach alles. Man sieht, dass unsere Welt in mancher Hinsicht komplizierter ist, und so ist es mit dem Glauben an Gott auch. Kinder haben vielleicht einen direkteren Zugang zu Glaubensdingen.

Direkter Zugang, dazu gehört auch: Kinder können weniger warten. Als Erwachsener denke ich, die Kinder sollen lernen, eins nach dem anderen zu tun. Erst Hausaufgaben, dann spielen; erst Musikinstrument üben, dann ab ins Schwimmbad. Warum man üben muss? Um das Instrument immer besser spielen zu können. Es ist klasse, wenn man es später einmal kann. Später. So sage ich. So denke ich. So denkt ein Kind nicht. Jetzt will ich leben, direkt!

Das lerne ich von den Kindern: „Später“ - so denken wir unter den Bedingungen dieser Welt. Jetzt leben, jetzt die Fülle des Lebens erfahren - darauf hoffen wir. Das ist im Himmel so. Und manchmal auch auf Erden. Wo Leben jetzt gelingt, leuchtet der Himmel herein auf unsere Erde. Zugegeben: um unser Leben zu gestalten, müssen wir in die Zukunft und in die Vergangenheit denken. Aber wer dies *immer* tut, verpasst das Leben, und wer immer das Leben verfehlt, verpasst den Himmel. Warten können ist gut. Aber immer auf das eigentliche Leben später zu warten ist falsch. Jetzt, heute, hier leben wir, und da sind wir verantwortlich füreinander, da möchte Gott unser Leben segnen, da haben wir Zeit und Chancen zu lieben. Zu leben.

Gegenbeispiel: Jugendliche denken: *Wenn ich einmal den Schulabschluss habe, dann lerne ich nur noch, was ich für mein Leben brauche. Uff - wenn ich mal den Berufsabschluss habe, dann geht das Leben richtig los. Dann verdiene ich Geld, dann ... Und hoffentlich finde ich die richtige Person, zusammen durch das Leben zu gehen. O weh, Kinder haben ist ja schön, aber anstrengend. Wenn die doch bloß vernünftiger wären! Wenn sie mal groß und aus dem Haus sind, dann haben wir Freiheit, unser Leben zu gestalten. - Ach die Arbeit. Wieviel Jahre noch bis zum Ruhestand? Wir schaffen das. Dann reisen wir in die Welt.* Nur manche Rentner merken, dass die Kräfte nicht mehr zu-, sondern abnehmen. Und man fragt sich: wann haben wir gelebt? Richtig gelebt? Immer wieder gehen wir auf Ziele zu. Und geraten in die Gefahr, die der Weichensteller dem „Kleinen Prinz“ sagt: „Man ist nie zufrieden dort, wo man ist.“

Liebe Gemeinde, es ist gut, auf Ziele zuzugehen. Aber es kommt nicht immer nur darauf an, ob wir das Ziel erreichen, sondern auch darauf, wie wir unterwegs sind zu diesem Ziel. Überspitzt und zu einseitig sagt es das alte Sprichwort „Der Weg ist das Ziel“. Richtig daran ist, dass wir in unserem Leben unterwegs sind und auf Gott hoffen nicht nur irgendwann einmal, wenn wir am Ziel sind. Sondern Gott ist mit uns unterwegs, wie damals mit dem Volk Israel. Und auf diesem Weg machen wir Erfahrungen mit ihm. Er hat uns das Leben geschenkt und begleitet uns darin. Heute leben wir. Als Erwachsener möchte ich dies immer wieder von Kindern lernen. Heute leben wir. Jetzt kommt es darauf an, und Gott möchte unser Leben hier segnen.

Gott ist da und gibt uns viel. Merken wir, was wir empfangen? Das ist das zweite, was Kinder können: sich einfach ganz unkompliziert beschenken lassen. Sie freuen sich, wenn sie etwas bekommen. Und denken nicht daran, wie sie es wieder „gut machen müssen“.

Ich kenne Leute, Erwachsene, denen kann man nichts schenken. Auch in der Kirche. Solche Menschen, meine ich, haben es schwer mit Gott. In dem, wie wir leben, spiegelt sich, wie wir an Gott glauben. Und wer meint, dass wir Gott immer mindestens so viel geben müssen, wie er uns gibt - na ja, es ist Ansichtssache. Aber ich denke, das kann nicht gehen.

Im menschlichen Bereich ist es manchmal verletzend, wenn sich jemand nichts schenken lassen kann. Ein Beispiel möchte ich sagen. Vor vielen Jahren war ich dabei auf einem Hilfstransport in die

Ukraine. Wir brachten allerlei Hilfsgüter. Und die Leute dort wollten uns auch etwas Gutes tun. Sie wollten eine Ziege schlachten und ein Fest mit uns feiern. Es war uns klar, dass eine Ziege wertvoll ist. Ob die sich das leisten können? Unsere Gruppe war kompliziert. Die Mehrheit wollte dieses Geschenk nicht annehmen, und so wurde die Ziege nicht geschlachtet. Mit der Überlegung, dass wir doch helfen wollten, und nicht gekommen waren, um uns in dem notvollen Land den Bauch voll zu schlagen. Aber wie arm haben wir, diese Gruppe, dadurch diese Menschen gemacht. Wir haben uns nichts Wertvolles schenken lassen. Wir waren die Reichen, wollten unseren Reichtum teilen. Und sahen dabei nicht, dass die anderen auch teilen wollten, was sie hatten. Weil Leben gelingt im Geben und Nehmen. Am besten ohne zu rechnen.

Kinder sind unkomplizierter. Es kommt selten vor, dass sie andere arm machen dadurch, dass sie sich nichts schenken lassen.

So sollen wir uns manchmal beschenken lassen von Menschen und von Gott. Wie Kinder. Weil Gott uns einfach viel geben möchte. Nur so, weil er uns lieb hat, nicht weil er von uns dies oder das erwartet. Das tut er vielleicht auch. Ja, wir sollen unser Leben ausrichten an seinem Gebot. Aber seinen Segen macht er nicht abhängig davon, ob wir uns auch immer brav an seine Weisung halten. Ein Kanon im Gesangbuch heißt: „Gott, weil er groß ist, gibt am liebsten große Gaben, ach, dass wir Armen nur so kleine Herzen haben.“ (EG 411) Kinder haben ein großes Herz. Ein offenes Herz, das sich beschenken lassen kann. *Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.* Auf's Empfangen kommt es in diesem Spruch Jesu an, nicht auf unser Tun. Deshalb ist unser Bibelabschnitt auch in die Taufagende aufgenommen worden. Die Taufe unmündiger Kinder ist ja umstritten. Im Neuen Testament kann man oftmals lesen, dass Menschen zum Glauben kommen und sich daraufhin taufen lassen. Ob schon damals auch Kinder getauft wurden, ist zumindest nicht eindeutig belegt. Diese Diskussion möchte ich jetzt nicht ausführen. Jesus sagt in unserem Bibeltext, dass Kinder zu ihm kommen dürfen. Weil wir ohne Vorbedingung zu Gott kommen dürfen. Das ist tatsächlich urchristlich: jemand muss nicht als Bedingung für die Taufe ein guter Mensch werden, sondern dadurch, dass ein Mensch zu Gott gehört, kann im Leben viel heil und gut werden. So hat Jesus ohne Vorbedingung Menschen angenommen. Das wird besonders an den Kindern deutlich, die Jesus liebte, ohne danach zu fragen, ob es gute oder böse Kinder sind. Was wiederum als Argument dafür genommen wird, in unsrer Kirche Kinder zu taufen.

Manchen unter Ihnen ist vielleicht schon aufgefallen, dass ich diesen Bibeltext normalerweise nicht lese in einem Taufgottesdienst. Das möchte ich heute kurz erklären. Hier bei unserem Text geht es um einen Segen. Und ein Segen ist etwas anderes als die Taufe. Oft wird das vermischt. Die Taufe ist die Aufnahme in die Kirche, die Verbindung mit Christus, mit seinem Leiden und Sterben, verdeutlicht früher im Untergetaucht- und Wieder-herausgehoben-werden aus dem Wasser. Die Taufe zeigt, wem wir gehören: unserem Herrn und Gott. Ihm vertrauen wir uns an.

Im Segen wird uns Gottes Kraft zugesprochen, oft für ein bestimmtes Stück Weg. An Gottes Segen ist alles gelegen, sagt das Sprichwort. Und das stimmt. Menschen können in guten und schweren Zeiten gesegnet sein. Klar, wir hoffen das besonders bei Menschen, die Christus als ihrem Herrn gehören. Deshalb sprechen wir nach der Taufe dem Täufling auch einen Segen zu. Aber der Segen ist nicht dieser Herrschaftswechsel, in dem wir bekennen: Christus ist Herr dieses Menschen. So wird die Taufe bei uns mit einem Segen verbunden. Aber weil die Bedeutung recht unterschiedlich ist, lese ich zur Taufe normalerweise nicht den Textabschnitt, in dem Jesus Kinder gesegnet hat.

Obwohl ich diese Geschichte sehr gerne mag. Und weil ich mir dies immer wieder bewusst machen möchte: wir sehen im Kind oftmals den zukünftigen Erwachsenen, und Jesus sieht im Erwachsenen das verlorengegangene Kind. Er nimmt die Kinder einfach in den Arm und drückt sie an sich. Bei ihm sind sie angenommen. Der fromme Gläubige ist nicht mehr wert als der fünfjährige Lausbub, die Drittklässlerin darf ebenso zu ihm kommen wie der Pfarrer. Er segnet und will das Gute in unserem Leben gedeihen lassen. So zeichnet er das Bild von Gottes Reich. Herrlich. Amen.